

Band 17 Kultur – Kommunikation – Kooperation



*Nicola Düll, Katharina von Helmolt, Begoña Prieto Peral,
Stefan Rappenglück, Lena Thurau (Hg.)*

Migration und Hochschule

Herausforderungen für Politik und Bildung

ibidem

Nicola Düll, Katharina von Helholt, Begoña Prieto Peral,

Stefan Rappenglück, Lena Thureau (Hg.)

Migration und Hochschule

Herausforderungen für Politik und Bildung

KULTUR – KOMMUNIKATION – KOOPERATION

herausgegeben von Gabriele Berkenbusch und Katharina von Helmolt

ISSN 1869-5884

- 10 *Gwendolin Lauterbach*
Hierarchie in internationalen Hochschulkooperationen
Eine Studie zu deutsch-kirgisischer Projektarbeit
ISBN 978-3-8382-0392-8
- 11 *Gabriele Berkenbusch, Elisa Wiesbaum, Jens Weyhe*
Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt
Die Absolventenstudie der Fakultät Angewandte Sprachen und Interkulturelle
Kommunikation der Westsächsischen Hochschule Zwickau
ISBN 978-3-8382-0351-5
- 12 *Ciara Hogan, Nadine Rentel, Stephanie Schwerter (eds.)*
Bridging Cultures: Intercultural Mediation in Literature, Linguistics
and the Arts
ISBN 978-3-8382-0352-2
- 13 *Katharina von Helmolt, Gabriele Berkenbusch, Wenjian Jia (Hg.)*
Interkulturelle Lernsettings
Konzepte – Formate – Verfahren
ISBN 978-3-8382-0349-2
- 14 *Alexandra Bauer*
Identifikative Integration
Über das Zugehörigkeitsgefühl von Migranten und Migrantinnen
zu ihrer Aufnahmegesellschaft
ISBN 978-3-8382-0382-9
- 15 *Melanie Püschel*
Emotionen im Web
Die Verwendung von Emoticons, Interjektionen und emotiven Akronymen in
schriftbasierten Webforen für Hörgeschädigte
ISBN 978-3-8382-0506-9
- 16 *Friederike Barié-Wimmer, Katharina von Helmolt,
Bernhard Zimmermann (Hg.)*
Interkulturelle Arbeitskontexte
Beiträge zur empirischen Forschung
ISBN 978-3-8382-0637-0

Nicola Düll, Katharina von Helmolt, Begoña Prieto Peral,

Stefan Rappenglück, Lena Thureau (Hg.)

MIGRATION UND HOCHSCHULE

Herausforderungen für Politik und Bildung

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Layout: Dr. Dirk Lewin unter Mitarbeit von Laura Bschor

Coverabbildung: Hochschule München

ISSN: 1869-5884

ISBN-13: 978-3-8382-Î 542-F

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2014

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Inhaltsverzeichnis

Gabriele Vierzigmann Vorwort	7
Nicola Düll, Katharina von Helmolt, Begoña Prieto-Peral, Stefan Rappenglück, Lena Thureau Einleitung	11
Rita Süßmuth Einwanderungsland Deutschland – Bildung braucht faire Chancen	17
Hans Dietrich von Loeffelholz Migration, Hochschule und Arbeitsmarkt – Bildungsinländer/-innen und –ausländer/-innen an der Hochschule im demografischen und wirtschaftlichen Wandel der Arbeitslandschaft	23
Nicola Düll, Katharina von Helmolt, Begoña Prieto-Peral Internationale Migration: Bedarf an neuen Studienangeboten und interkulturelle Öffnung der Hochschule	45
Andreas Fraunhofer, Dirk Lewin, André Meidenbauer Berufsbegleitend studieren – neue Zielgruppen an der Hochschule	75
Anna Katharina Jacob, Julia Hermann, Eva Schmidt Nachqualifizierung für ausländische Akademikerinnen und Akademiker – Erste Erfahrungen aus dem Projekt ProSALAMANDER an der Universität Duisburg-Essen	95
Lena Thureau From Brain Waste to Brain Gain: A Transatlantic Perspective on Immigration Regimes and Educational Opportunities for Newcomers	113
Ursula Münch (Gesellschafts-)Politische Bildung als Teil des Studiums	141
Renate Heese, Stefan Rappenglück Mehr Heterogenität in Lehrveranstaltungen? Ja, gerne!	153
Autoren und Autorinnen dieses Bandes	177

Gabriele Vierzigmann

Vorwort

Die Internationalisierung der Bildung ist in aller Munde: verpflichtende Auslandserfahrungen, Mehrsprachigkeit, interkulturelle Kompetenzen sind gefragt wie nie und sollen an den Bildungsinstitutionen verstärkt gefördert werden. Seltsam ist daher, dass gleichzeitig Menschen mit Migrationshintergrund an Hochschulen und Universitäten nach wie vor unterrepräsentiert sind, eine Vielzahl der in Deutschland lebenden Migrant/innen trotz hoher Qualifikation häufig unterwertig und qualifikationsfremd beschäftigt ist und bereits erbrachte Leistungen an einer Hochschule im Aus- oder Inland auf dem deutschen Arbeitsmarkt oft nicht vollständig anerkannt werden.

Das ist unverständlich, ungerecht und gesellschaftlich wie wirtschaftlich betrachtet auch nicht sinnvoll. Volkswirtschaftlichen Argumenten gegenüber, die in diesem Zusammenhang zu hören sind, zeigen sich viele recht aufgeschlossen. Kein Zweifel, dass Volkswirtschaften zunehmend auf die Qualifikationen von Migrant/innen angewiesen sein werden. Die Entwicklung zu wettbewerbsfähigen Wissensgesellschaften geht Hand in Hand mit dem Bedarf an qualifizierten und hochqualifizierten Fachkräften. Diese sind schon jetzt gesucht und umworben. Mit Hilfe der Vereinfachung der Zuwanderung hochqualifizierter Personen, der verbesserten Bildungsbeteiligung derjenigen Migrant/innen, die bereits da sind, oder der Integration in den Arbeitsmarkt derjenigen, die als „Newcomer“ mit einem ausländischen Abschluss ins Land kommen, können Schätze gehoben werden und bislang unerkannte Potenziale zur Geltung kommen.

Hochschulen, die etwas auf sich halten, argumentieren weniger volkswirtschaftlich als mit ihrem bildungspolitischen Auftrag. Sie legen Wert auf eine lebendige, facettenreiche Mischung an Studierenden, die den wissenschaftlichen Dialog und die Hochschulkultur bereichert. Sie wollen alle diejenigen bei sich haben, die sich für das (Weiter-)Lernen, das Hinterfragen, das Forschen, das Reflektieren, die Wissenschaft und ihre Anwendung auf Probleme mit Relevanz interessieren. Menschen mit Migrationshintergrund liefern dazu einzigartige Beiträge. Viele Hochschulen sehen es als Teil ihres Auftrags, der Bildungsungerechtigkeit entgegenzuwirken, die sich in Deutschland in der ebenso bekannten wie unhaltbaren Tatsache manifestiert, dass der Zugang zu höherer Bildung stark durch die soziale Herkunft determiniert wird.

Hängt also alles von der Öffnung der Hochschulen für die Zielgruppe der Migrant/innen ab? Kann die Integration von Studierenden mit Migrationshintergrund und der Umgang mit einer zunehmend heterogenen Studierendenschaft zukünftig noch besser

gestaltet werden? Dafür ist ein inklusiver Ansatz in der Hochschulbildung gefragt, bei dem die Hürden an den Übergängen im Bildungssystem ebenso in den Blick zu nehmen sind wie Fragen nach der notwendigen Nachqualifizierung in und durch die Hochschulen selbst. Dazu muss auch diskutiert werden, wie solche erweiterten Aktivitäten von Hochschulen eigentlich nachhaltig finanziert werden sollen.

Die Öffnung der Hochschulen ist nicht ohne weiteres zu realisieren. Um Menschen mit Migrationshintergrund besser integrieren zu können, stehen Hochschulen vor der Herausforderung, angemessene Lehr- und Beratungsangebote für diese Studierenden zu entwickeln, sie im Studium zu begleiten und sie auf einen erfolgreichen Eintritt in den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Dies erfordert Ideen, Mut, Mitstreiter/innen und die Bereitschaft, sich als Organisation entsprechend zu verändern. Mit dieser Herausforderung befassen sich bundesweit die Projekte des BMBF-Programms „Aufstieg durch Bildung: Offene Hochschulen“ – und der vorliegende Sammelband.

In der Offenen Hochschule Oberbayern (OHO), so heißt das BMBF-Projekt der Hochschule für angewandte Wissenschaften München im Verbund mit der Technischen Hochschule Ingolstadt, das von Bund und Europäischem Sozialfonds gefördert wird, werden derzeit innovative berufsbegleitende Studiengänge entwickelt, umgesetzt und beforscht, die Berufstätigen ein flexibles, kumulativ studierbares Studium unter Berücksichtigung beruflich erworbener Kompetenzen ermöglichen. Die Hochschulen München und Ingolstadt entwickeln dabei auch Studienangebote, die speziell auf die Bedarfe und Interessen von Menschen mit Migrationshintergrund zugeschnitten sind. An der Hochschule München wurde der berufsbegleitende Bachelorstudiengang „Internationale Kooperation und Projektmanagement“ konzipiert: Dieser richtet sich an Migrant/innen mit akademischer und/oder beruflicher Vorbildung, die an einer auf ihren Kompetenzen aufbauenden akademischen Qualifizierung interessiert sind bzw. deren ausländischer Studienabschluss auf dem deutschen Arbeitsmarkt nicht vollständig anerkannt wird und die daher keinen ihrem Qualifikationsniveau entsprechenden Arbeitsplatz erhalten. Durch Anrechnung vorhandener akademischer und beruflicher Kompetenzen kann die Studiendauer erheblich verkürzt werden. Eine Kombination aus fachlicher Professionalisierung und der Weiterentwicklung persönlicher Kompetenzen im Bereich internationale Kooperation und Projektmanagement bereitet die Studierenden auf anspruchsvolle Tätigkeiten mit internationalem Bezug vor.

Im berufsbegleitenden MBA International Business für Ingenieurinnen und Ingenieure an der Technischen Hochschule Ingolstadt werden migrationsbedingte interkulturelle, Sozial- und Methodenkompetenzen hochqualifizierter Zuwanderer anerkannt und nutzbar gemacht für internationale Management- und Führungsaufgaben.

Dass die oben genannten Herangehensweisen zielführend sind, bestätigte auch die erste Fachkonferenz der Offenen Hochschule Oberbayern im November 2012 zum Thema Migration und Hochschule. Rund 70 Fachleute diskutierten neue Impulse für eine integrative Bildungspolitik. Prof. Rita Süßmuth gab in ihrem Eröffnungsvortrag „Einwanderungsland Deutschland – Bildung braucht faire Chancen“ die nötigen Denkanstöße: Wie können und sollen innovative Bildungsangebote für Menschen mit Migrationshintergrund aussehen? Einvernehmen bestand vor allem darin, dass Hochschulen sich auf eine zunehmend heterogene Studierendenschaft einstellen sollten. Neue Bildungsangebote werden gebraucht, die eine stärkere Teilhabe aller gesellschaftlichen Gruppen fördern.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen beteiligten Partnern und bei den Autorinnen und Autoren für ihren Beitrag bedanken. An diesen Dank knüpfe ich die Hoffnung, dass die bildungspolitische und gesellschaftliche Teilhabe im Hinblick auf „Migration und Hochschule“ entschlossen vorangetrieben wird und zukünftig immer mehr Migrantinnen und Migranten erfolgreich an Hochschulen studieren.

Prof. Dr. phil. Gabriele Vierzigmann
Vizepräsidentin für Weiterbildung und lebensbegleitendes Lernen
Hochschule für angewandte Wissenschaften München

Nicola Düll, Katharina von Helholt, Begoña Prieto-Peral, Stefan Rappenglück,
Lena Thureau

Einleitung

Unter dem Aspekt der Bildungsgerechtigkeit wie auch vor dem Hintergrund eines durch demografischen Wandel bedingten Fachkräftemangels kommt Hochschulen die gesellschaftliche und bildungspolitische Aufgabe zu, sich stärker auf Zielgruppen einzustellen, die an Hochschulen bislang unterrepräsentiert sind. Zu diesen Zielgruppen gehören (beruflich qualifizierte) Personen mit Migrationshintergrund, die häufig bereits einen Bildungsabschluss im Ausland erworben haben, in Deutschland aber keinen ihrem Qualifikationsniveau entsprechenden Arbeitsplatz erhalten.

Die Hochschule für angewandte Wissenschaften München entwickelt, erprobt und erforscht im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und des Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union geförderten Programms „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ innovative, berufsbegleitende und kumulativ studierbare Studienangebote in den Studienfeldern Wirtschaft, Technik, Gesundheits- und Sozialwesen. Ferner werden Konzepte zur Neugestaltung des Studieneinstiegs sowie Modelle zur akademischen (Nach-) Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten entwickelt. Neben Bachelor- und Masterabschlüssen können in diesen Programmen auch Modulzertifikate erworben werden. Kooperationspartner der „Offenen Hochschule Oberbayern (OHO)“ ist die Hochschule Ingolstadt. Ein Ziel des OHO-Projektes ist es, die Übergänge zwischen beruflicher und akademischer Bildung zu erleichtern und auf der Grundlage des Bayerischen Hochschulgesetzes (BayHSchG 2006 Art. 43 und 45) berufserfahrenen und nicht-traditionellen Studierenden den Zugang zur Hochschule zu erleichtern und ein erfolgreiches Studium zu ermöglichen. Darüber hinaus sollen Erkenntnisse zu diesen Zielgruppen und ihren spezifischen Bedarfen gewonnen werden. Zentrale Forschungsfelder von OHO sind: a) Anrechnung und Zugang, b) Studieninhalte und didaktische Modelle, c) Motivation, Vorbereitung und Begleitung und d) Flexibilisierung, Studienformate und -abschlüsse.

Die Fakultät 13 für Studium Generale und Interdisziplinäre Studien der Hochschule für angewandte Wissenschaften München ist gemeinsam mit dem OHO-Team federführend für die Umsetzung des OHO-Teilprojektes „Studiengangskonzepte für MigrantInnen“ verantwortlich und beschäftigt sich mit der Entwicklung und Erprobung von Modellen zur akademischen (Nach-) Qualifizierung dieser Zielgruppe. In diesem Kontext wurde u.a. ein Forschungsvorhaben initiiert, das sich speziell mit den besonderen

Erfordernissen und Voraussetzungen für die Zielgruppe der Studierenden mit Migrationshintergrund auseinandersetzt.

Um diese Zielgruppe besser integrieren zu können, stehen Hochschulen vor der Herausforderung, angemessene Studienformate, Lehr- und Beratungsangebote zu entwickeln, die Personen mit Migrationshintergrund den Zugang zu akademischer Bildung ermöglichen, sie im Studium begleiten und sie auf einen erfolgreichen Eintritt in den Arbeitsmarkt vorbereiten. Mit dieser Herausforderung befasst sich der vorliegende Sammelband, der eine Bestandsaufnahme der aktuellen Situation und Herausforderungen im Kontext „Migration und Hochschule“ und damit einen Beitrag zur bildungspolitischen Debatte um die Durchlässigkeit von Hochschulen und der Vorstellung von bedarfsgerechten Lehr- und Lernformaten leistet.

Die Beiträge beziehen sich auf die Situation, Voraussetzungen und Bildungsbedarfe von Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Gleichzeitig führen sie die Diskussion weiter und spitzen sie auf den Einfluss der Hochschulen auf die Verbesserung der Bildungs- und Arbeitsmarktchancen von Bildungsin- und ausländischer/innen zu. Dabei werden nicht nur der Bildungsauftrag der Hochschulen und ihre arbeitsmarkt- und gesellschaftspolitische Rolle reflektiert, sondern auch nach pragmatischen Umsetzungsmöglichkeiten gesucht. Es wird somit der Frage nachgegangen, welche bedarfsgerechten Studienformate und Beratungsangebote an Hochschulen entwickelt werden müssen und welche Bildungsnetzwerke dabei von Bedeutung sein können, um sowohl den Anforderungen der akademischen Nachqualifizierung als auch der Aufgabe, einer zunehmend heterogenen Studierendenschaft zum erfolgreichen Abschluss ihres Studiums zu verhelfen, gerecht zu werden. Dies schließt auch die vergleichende internationale Perspektive ein, um mit Blick auf die Migrationsregime und Bildungschancen in klassischen Einwanderungsländern wie Kanada und den USA potenzielle *Best Practices* für Deutschland zu identifizieren. Abschließend werden Schlussfolgerungen für die didaktischen Herausforderungen interkultureller Vielfalt und interkultureller Lehr- und Lernkulturen entwickelt.

In ihrem Beitrag „**Einwanderungsland Deutschland - Bildung braucht faire Chancen**“ erläutert **Rita Süßmuth** Versäumnisse der bisherigen Integrationspolitik und leitet davon politische und bildungspolitische Handlungsmöglichkeiten ab. Mittlerweile ist Deutschland als Einwanderungsland eine gesellschaftliche Realität, dennoch wurde Zuwanderung zu lange als soziale Belastung im Inneren gewertet. Deutschland hat jedoch nach wie vor ein massives Anerkennungsproblem: Migrant/innen werden partiell immer noch ausgeschlossen und marginalisiert. Als zentraler Konfliktpunkt wird die staatsbürgerliche Stellung beschrieben. Hier kann die erst kürzlich vereinbarte Modifizierung nur ein Zwischenschritt auf dem Weg zu einer weiteren Entwicklung zur doppelten Staatsangehörigkeit für alle Betroffenen sein. Abschließend wird darauf hin-

gewiesen, dass bei der Umsetzung einer wünschenswerten „Willkommenkultur“ weiterhin Handlungsbedarf besteht.

Hans Dietrich von Loeffelholz untersucht in seinem Beitrag „**Migration, Hochschule und Arbeitsmarkt – Bildungsinländer und -ausländer an der Hochschule im demografischen und wirtschaftlichen Wandel der Arbeitslandschaft**“ die Entwicklung der Bildungsabschlüsse verschiedener Bevölkerungsgruppen in Deutschland, in Abhängigkeit von Nationalität und Migrationshintergrund. Dem folgt eine Analyse der Situation ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen, wobei danach unterschieden wird, ob die Studierenden ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland oder im Ausland erworben haben (sog. Bildungsinländer und Bildungsausländer). Schließlich werden die Herausforderungen des demografischen Wandels und die damit verbundenen politischen Herausforderungen für die deutschen Hochschulen und die Integration in die Gesellschaft diskutiert.

Nicola Düll, Katharina von Helmolt und Begoña Prieto Peral berichten in ihrem Beitrag „**Internationale Migration: Bedarf an neuen Studienangeboten und interkulturelle Öffnung der Hochschule**“ über Forschungen zu diesem Themenfeld, die im Rahmen des Projekts „Offene Hochschule Oberbayern“ durchgeführt wurden. Nach einer ausführlichen Darstellung bundesweiter und regionaler Arbeitsmarktprognosen und der Probleme bei der beruflichen Integration von Migrant/innen in den deutschen Arbeitsmarkt werden die Ergebnisse von Interviews mit Migrant/innen vorgestellt, die bereits einen ausländischen Bildungsabschluss erworben haben, aber bisher keinen ihrer Ausbildung angemessenen Arbeitsplatz gefunden haben. Im Fokus stehen die Integrationserfahrungen und Bildungsbedarfe der Befragten. Von den Untersuchungsergebnissen werden im Anschluss Anforderungen an Studienangebote für die Zielgruppe der Migrant/innen mit ausländischem Bildungsabschluss und die allgemeinen Herausforderungen einer interkulturellen Öffnung der Hochschule diskutiert. Der Beitrag schließt mit einem handlungsorientierten Fazit zu zielgruppengerechten Bildungsangeboten, die Migrant/innen auf einen qualifikationsadäquaten Einstieg in den deutschen und internationalen Arbeitsmarkt vorbereiten.

Im Verbundprojekt Offene Hochschule Oberbayern (OHO) wurde eine Bedarfs- und Zielgruppenanalyse durchgeführt, um zielgruppengerechte Studiengangkonzepte zu generieren. In ihrem Beitrag „**Berufsbegleitend studieren – neue Zielgruppen an der Hochschule**“ thematisieren **Andreas Fraunhofer, Dirk Lewin und André Neuger** ausgewählte Bedarfslagen beruflich Qualifizierter und stellen die Implikationen für die Gestaltung von Studienformaten dar. War der Normalstudent in den 1950er Jahren männlich, finanziell unabhängig sowie Gymnasiast mit klaren Karrierevorstellungen, ist die Studierendenschaft in den 2010er Jahren weitaus heterogener hinsichtlich bildungsbiographischer Vorleistungen, der Art der Studienfinanzierung sowie der beruflichen Verwertbarkeit des akademischen Abschlusses. Der BMBF Wettbewerb „Auf-

stieg durch Bildung: offene Hochschulen“ verfolgt das Ziel, den Hochschulzugang für weitere Zielgruppen, nicht traditionelle Studierende, zu öffnen. Insbesondere für beruflich Qualifizierte, BerufsrückkehrerInnen, Frauen und Männer in der Familienphase sowie MigrantInnen, deren ausländischer Studienabschluss auf dem deutschen Arbeitsmarkt nicht anerkannt wird, sind innovative Studiengangskonzepte zu entwickeln und zu erproben.

Anna Katharina Jacob, Julia Hermann und Eva Schmidt stellen in ihrem Beitrag „**Nachqualifizierung für ausländische Akademikerinnen und Akademiker – Erste Erfahrungen aus dem Projekt ProSALAMANDER an der Universität Duisburg-Essen**“ das „**Programm zur Stärkung ausländischer Akademiker durch Nachqualifizierung an den Universitäten Duisburg-Essen und Regensburg**“ vor. Ziel dieses an den Universitäten Duisburg-Essen und Regensburg in Kooperation umgesetzten Projekts ist die Anrechnung ausländischer Studienleistungen einerseits und die passgenaue Nachqualifizierung ausländischer Akademikerinnen und Akademiker zur Erlangung eines deutschen Studienabschlusses in verkürzter Studiendauer andererseits. Die Öffnung der Universitäten für neue Zielgruppen und der daraus erwachsende Handlungsbedarf lassen sich anhand von ProSALAMANDER exemplarisch nachvollziehen: Unter den Programmteilnehmenden ist eine Gruppe nicht traditioneller Studierender versammelt, die große Heterogenität aufweist im Hinblick auf die Einbindung in das Berufsleben, familiäre Verpflichtungen, (höhere) Altersstruktur, Sprache und ethnische oder soziale Herkunft. Erkennbar wird, dass passgenau zugeschnittene Beratungs- und Betreuungsformate für diese Gruppe notwendig sind, um einen Studienerfolg zu sichern. Weiterhin wird darauf hingewiesen, dass der Zeit vor dem eigentlichen Fachstudium eine zentrale Bedeutung zukommt, sei es für den Erwerb sprachlicher Qualifikationsnachweise oder für das Absolvieren methodischer und fachlicher Vorkurse. Daraus ergibt sich ein weiterer innovativer Impuls: die Entwicklung zeitlich und räumlich flexibler Studienformate sowohl im Hinblick auf verschiedene Lernformate als auch auf die Studienorganisation.

Auch im internationalen Vergleich sind Migrant/innen trotz hoher Qualifikation im Zielland oft unterqualifiziert beschäftigt. In ihrem Beitrag „**From Brain Waste to Brain Gain: A Transatlantic Perspective on Immigration Regimes and Educational Opportunities for Newcomers**“ vergleicht **Lena Tharau** die Einwanderungsregime Kanadas, der USA und Deutschlands und untersucht ihren bildungspolitischen Einfluss auf (Weiter-) Qualifizierungsangebote für Migrant/innen. Kanada steuert die Einwanderung von Fachkräften seit Jahrzehnten erfolgreich über ein Punktesystem und verfolgt damit einen angebotsorientierten Ansatz. Dagegen sind die Einwanderungspolitiken der USA und Deutschland stärker nachfrageorientiert und damit konjunkturellen Schwankungen unterworfen. Diese jeweiligen Strategien schlagen sich auch in unterschiedlichen Bildungsangeboten für Neuankömmlinge nieder: Kanada

verfügt über eine breite Palette maßgeschneiderter Beratungs-, Bildungs- und Nachqualifizierungsangebote. Dagegen steht die Entwicklung bedarfsgerechter Angebote in den USA und Deutschland erst kürzer auf der Agenda und dies auch eher auf einer nachfrageorientierten Basis. Es zeigt sich, dass in den USA dabei die Vernetzung und Koordinierung bestehender Angebote erfolgreicher gelingt als in Deutschland. Welche *Best Practices* erscheinen geeignet, um den international oft zitierten *Brain Waste*, also etwa die unterqualifizierte Beschäftigung von Fachkräften, in einen *Brain Gain* zu verwandeln? Diese Frage wird mit Blick auf die drei populären Einwanderungsländer abschließend diskutiert.

Die gegenwärtige bildungspolitische Diskussion ist vor allem davon geprägt, wie der bestehenden Benachteiligung von Migrant/innen im Bildungssystem entgegengewirkt, eine größere Bildungsgerechtigkeit hergestellt sowie das große Potential an Begabungen von Migrant/innen besser aktiviert und erschlossen werden kann. Erst seit kurzer Zeit beschäftigt sich die politische Bildung mit der neuen Zielgruppe der Migrant/innen. **Ursula Münch** lotet in ihrem Beitrag **„Gesellschaftspolitische Bildung als Teil des Studiums“** Möglichkeiten und Grenzen einer verstärkten gesellschaftspolitischen Bildung für Migrant/innen aus. Hierzu definiert sie die Voraussetzungen und Zielsetzungen der politischen Bildung, erörtert den Kompetenzbegriff und thematisiert die mit den Umbrüchen in der Gesellschaft verbundenen Veränderungen für die politische Bildung und ihren Adressatenkreis. Vor dem Hintergrund eines steigenden Anteils von Migrant/innen in Deutschland diskutiert sie Anforderungen an die politische Bildung. Hiervon leitet sie Forderungen an eine politische Bildung für Migrant/innen an Hochschulen ab.

In der hochschuldidaktischen Diskussion spielen Überlegungen zu einer spezifischen Didaktik für Migrant/innen bislang eine eher untergeordnete Rolle. Im Beitrag von **Renate Heese** und **Stefan Rappenglück** **„Mehr Heterogenität in Lehrveranstaltungen? Ja gerne“** wird ein Modell für eine zielgruppenadäquate Didaktik diskutiert. Für das Modell wird der Begriff „differenziell-inklusive Didaktik“ verwendet. Bei den entsprechenden lehr- und lerntheoretischen Überlegungen werden auch organisatorisch-strukturelle und bildungs- sowie arbeitsmarktpolitische Aspekte berücksichtigt. Durch ein Mehrebenen-Modell wird zunächst die Komplexität migrationsdidaktischen Handelns verdeutlicht, das auf die Ziele Inklusion und Differenzierung ausgerichtet ist. Anschließend werden zentrale Prinzipien einer differenziell-inklusiven Didaktik formuliert. Anhand ausgewählter migrationsdidaktischer Gestaltungsmöglichkeiten von Lehr-Lernumgebungen, die bereits in verschiedenen Bildungskontexten erprobt wurden, wird aufgezeigt, wie diese in die Praxis umgesetzt werden können. Vorgestellt werden u.a. „Service Learning“, „Planspiele“, „Forschendes Lernen“, „Projektarbeit“ und „Kompetenzerfassung mittels E-Portfolio“.

Rita Süßmuth

Einwanderungsland Deutschland – Bildung braucht faire Chancen

1 Einleitung

Deutschland ist ein Einwanderungsland, das ist gesellschaftliche Realität. Jahrzehntlang wurde jedoch behauptet, dass dem nicht so sei und „Gastarbeiter“ wieder zurückkehren würden. Lange waren „Ausländer“ Zugewanderte auf Zeit oder eben Menschen, die sich in die deutsche Gesellschaft mit unserer Sprache, unseren Werten und Normen zu integrieren hatten. Normalität war die Homogenität, nicht die Heterogenität. Vielfalt der Sprache und der Lebensstile, das, was als multikulturell oder negativ „multikulti“ bewertet wurde, beinhaltete für die Kritiker ein unverbundenes Nebeneinander, ein Verlust an Gemeinsamkeit und Einheitlichkeit. Das wiederum war ein unerwünschter gesellschaftlicher Zustand. Zuwanderung wurde immer weniger als Hilfe von außen und immer mehr als soziale Belastung im Innern gewertet. Die Politik war nicht in der Lage, dieses Problem adäquat zu adressieren und zu kommunizieren.

2 Zwischen zwei Kulturen

Eine Gesellschaft kultureller Vielfalt zeigt verschiedenste Identitätskonzepte auf. Während die erste Generation der Gastarbeiter auf eine Rückkehr ausgerichtet war, wurde der zweiten Generation häufig eine Entwurzelung nachgesagt. Doch wie sieht die heutige Generation junger Migranten/innen in Deutschland ihre Identität?

Als Teil der Lebenswelt westlicher Einwanderungsländer werden junge Menschen, die sich zwei oder mehreren kulturellen Räumen gleichermaßen zugehörig fühlen, in Deutschland immer präsenter und selbstverständlicher.

Oft werden Bürger, die hier geboren und aufgewachsen sind, trotzdem immer noch als „Ausländer“ bezeichnet. Und wenn man sogar noch die dritte Generation als „Ausländer“ bezeichnet, zeigt das, dass es in Deutschland eine massive Anerkennungsproblematik gibt. Die spezifische Problematik für hier geborene und aufgewachsene Generationen ist zum einen die Entfremdung von der Herkunftskultur und der Sinnverlust traditioneller heimatlicher Werte, zum anderen die Erfahrung des Ausgeschlossenseins und der Marginalisierung. Auf der einen Seite besteht der Assimilationsdruck durch die deutsche Gesellschaft. Diesem nachzugeben garantiert jedoch nicht, dass ihre Identität

von der Mehrheitsgesellschaft als „deutsch“ anerkannt wird. Auf der anderen Seite beinhaltet Assimilation teilweise den Verlust der eigenen kulturellen und traditionellen Werte.

Einen weiteren Konfliktpunkt stellt der staatsbürgerschaftliche Status der zweiten und dritten Einwanderergeneration dar. Das deutsche Einbürgerungsrecht sah bisher keine Mehrstaatlichkeit vor. Das bisherige Optionsmodell verpflichtete in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern, sich mit dem Erreichen des 23. Lebensjahres für eine Staatsangehörigkeit zu entscheiden. Dieser Optionszwang soll nun für in Deutschland geborene Kinder entfallen. Darauf haben sich CDU/CSU und SPD im Koalitionsvertrag geeinigt. Dieser Schritt ist richtig und längst überfällig, da er die gesellschaftliche Realität anerkennt und den Druck von den jungen Erwachsenen nimmt, sich „für eine Seite entscheiden zu müssen“. Die jetzige Vereinbarung kann nur als ein Zwischenschritt einer weiteren Entwicklung zur doppelten Staatsangehörigkeit für alle Betroffenen sein.

Die kultur- und bildungspolitische Perspektive lautet heute: „Ja“ zur Integration, „Ja“ zur Anerkennung der Kulturen der hier Lebenden, „Ja“ zu unseren Gesetzen und zur Verfassung. Das bedeutet aber keinesfalls Verleugnung der Herkunftskultur.

Die mitgebrachten Werte und Normen bedeuten Vielfalt, Bereicherung, aber auch Konflikt. Wie nehmen wir Andersartigkeit wahr, erweiternd oder abgrenzend, integrierend oder ausgrenzend? Wie finden wir zu Gemeinsamkeit und Übereinstimmung? Miteinander friedlich und sich wechselseitig bereichernd leben, kann nicht heißen, dass sich der eine dem anderen völlig anpasst, dass er seine eigene Identität aufgibt.

In den seltensten Fällen haben Menschen eine feststehende Identität, sie verändert sich mit unseren Lebenserfahrungen. Warum kann ich nicht zugleich meine erste Heimat lieben und meine zweite oder dritte Heimat wertschätzen oder auch umgekehrt? Es geht darum, gezwungen zu sein, stets einen Teil seiner Identität zu verstecken oder gar zu leugnen. Deutsch-Türkische Jugendliche sind keine Fremden, sondern Teil der deutschen Gesellschaft. Sie sollten ihre kulturelle Identität bewahren, trotzdem ist gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung wichtig. Statt Differenzen zu thematisieren, sollte deshalb die Betonung auf der bedingungslosen Zugehörigkeit Aller in der deutschen Gesellschaft liegen.

Entscheidend ist, ob ich mit meiner Herkunft aus einer anderen Kultur Wertschätzung und Zugehörigkeit erfahre. Enge Verbundenheit zum Herkunftsland bedeutet nicht Ablehnung des Aufnahmelandes. Migranten/innen vergessen das Positive ihres Herkunftslandes nicht, nehmen aber zugleich dankbar und zustimmend das Positive des neuen Lebensmittelpunktes zu ihrer erweiterten Identität auf. Dazu gehören nachweisbar die Verfassung und Gesetze eines Landes.